Nachdenkliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NACHDENKLICHES

Unser Willy soll einmal studieren!

„Ja, mit unserem Willy haben wir große Pläne! Der soll nicht wie mein Mann Tag für Tag aufs Büro gehen müssen. Der soll studieren!"

Tausend Mütter, tausend Väter denken und hoffen in ähnlichem Sinne. Und daß meist auch die „studierten" Eltern entsprechend überlegen, ist kein Geheimnis: Die Kinder sollen es besser, schöner haben, größere Verdienstmöglichkeiten erhalten. Und wer in seinem Bekanntenkreis Umschau hält, wird da und dort einen einfachen Arbeiter entdecken, der seine Tochter oder seinen Sohn ins Seminar schickt, einen kleinen Beamten, dessen Sohn Medizin studiert; ein Landwirt läßt einen Jungen Veterinär werden, ein anderer besucht das Polytechnikum. Fast scheint es, daß nur noch das Staatsexamen und der Doktorhut oder das Diplom eines Ingenieurs, Architekten oder Zahnarztes begehrt werden als Ziel für die künftige Berufstätigkeit. Sicher stellt dies Bestreben der Opferwilligkeit der Eltern ein ausgezeichnetes Zeugnis aus und gleichzeitig widerlegt die eben angedeutete Erscheinung bei der Berufswahl den nicht selten gehörten Ausspruch, Studium sei nur für Reiche! Ja, in bezug auf Letzteres darf füglich behauptet werden, daß in der Schweiz die Tore der Universität jedem Begabten geöffnet stehen.

Andererseits aber wissen wir, daß die akademischen Berufe beinahe alle — eine Ausnahme machten in den letzten Jahren nur die Theologen — überfüllt sind, sodaß man mit Fug und Recht von einem Proletariat der Akademiker gesprochen hat. Lehrerüberfluß auf allen Stufen, Überfluß an Fürsprechern und Notaren, Überfluß an Ärzten, Zahnärzten, Tierärzten, Arbeitslosigkeit bei Ingenieuren, Architekten, Technikern und daneben ein nie gekannter Zudrang zum Gymnasium, den Lehrerseminarien und ein stetiges Ansteigen der Zahl der Studierenden an den Universitäten war das Kennzeichnende in bezug auf die akademischen Berufe in den Jahren kurz vor dem Krieg.

Daß hier ein Mißverhältnis zwischen Stellenangebot und Stellenlosen, oder für die freien akademischen Berufe von Arbeitsmöglichkeiten, herrscht, ist klar, und es ist schon in unzähligen Artikeln darüber geschrieben worden. Andererseits ist das Bestreben aller Beteiligter und Interessierter, Abhilfe zu schaffen und möglichst all die von einem akademischen Studium abzuhalten, die sich nicht in jeder Hinsicht dazu qualifiziert zeigen. So wurden u. a. die medizinischen Studien verlängert, für die Zulassung zum FürsprechereXamen verlangt man heute wiederum eine Maturitätsprüfung mit Latein, für das Notariat eine Maturität (früher genügte eine verhältnismäßig einfache Zulassungsprüfung), für das Sekundarlehrerstudium wie für den Eintritt in die bernischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten wurden Zulassung und Eintritt beschränkt. Trotzdem wuchs die Zahl der beschäftigungslosen Akademiker nach und nach beängstigend und wenn man daran denkt, daß bei einer allfälligen Entlassung unserer Armee die Arbeitslosigkeit gerade bei den akademischen Berufen besonders deutlich zutage treten wird, muß man sich schon fragen, ob es wirklich so lobenswert sei, wenn faßt jeder intelligente Jüngling zum Studium drängt oder gedrängt wird.

Wie kann hier geholfen werden? Wenn nicht harte gesetzliche Bestimmungen einfach rücksichtslos Schranken aufstellen, dann kann eine Abhilfe nur dadurch erfolgen, daß die jungen Leute selbst und besonders auch ihre Eltern auf die Ergreifung eines akademischen Studiums verzichten.

Es würde viel zu weit führen, den vielverzweigten Zusammenhängen zwischen dem Überfluß in den akademischen Berufen und der Krise in Handel, Industrie und Technik nachzugehen. Vielmehr muß es genügen, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß nur wirklich hervorragend Begabte an eine Hochschule gehören. Nur die Einsicht weitester Volkskreise ist imstande, auf natürliche Weise eine Erscheinung zum Verschwinden zu bringen, die nicht nur viele unglücklich werden läßt, sondern die auch angetan ist, dem akademischen Beruf überhaupt in seinem Ansehen zu schaden. Also: „Lassen wir Willy nicht à tous prix studieren!" K.

Zur Lage

Die Weltgeschichte schleppt sich fad
Durch diese grauen Tage,
Und überläßt uns dem Salat
Der allgemeinen Lage.
Der Sommer verabschiedet sich
Mit letzten Serenaden,
Und herbstlich schießt uns auf dem Strich
Der Nebel in die Waden!

Uns scheint das Dasein alle Tag
Jetzt köstlicher auf Erden,
Wo jeder neue Preisaufschlag
Noch profitiert kann werden!
Drum nimmt am besten man heraus
Den Kitt aus der Matratze,
Stopft kunstgerecht die Löcher aus
Im Defizit der Strazze!

Auch beim Wehropfer kannst du froh
Entlasten dein Gewissen,
Und Steuern wird man sowieso
Noch andre blechen müssen.
Ich schlage vor, wenn's etwas nützt,
Die Unterhosen-Steuer —
Und wer jetzt noch im Strohhut schwitzt,
Zahlt auch noch einen Heier!

Wir hängen die Vorfenster ein
Und spenden — wie empfohlen —
Mit einem Zuckerzängelein
Dem Ofen zwei Stück Kohlen!
Als Heizersatz verrat' ich hier
Ein ganz patentes Mittel:
Man zieht den Stubenvorhang vür
Und hüllt sich in den Kittel!

Manch einer reist verstopft auch zur
Verdauung in die Reben,
Hat Freude an der Sauferkur
Und wieder mehr vom Leben!
Die Lage ist, trotz Hochgenuß,
Zwar düster noch, statt heiter,
Doch weil man dennoch sterben muß,
So leben wir halt weiter ...!

Carlo.